

Aber wie behutsam er auch Konstanzen mit den Vorfällen bekannt machte, wie sehr er auch bei Vorlegung des Briefes die Wahrheit heraus hob, daß Johanne wirklich nur im Tode ihr Glück hätte finden können, Konstanze sank doch, sprachlos geworden, vor Schrecken nieder. Ein heftiger Frost durchschauerte die Arme, der in ein sehr bössartiges Fieber überging. Einen ganzen Monat blieb ihr Leben in großer Gefahr. Robert ward fast ihr einziger Wächter, aus Furcht vor den Phantasien der Ausgewandertgewesenen.

Endlich half ihr die Kraft ihrer Jugend doch wieder in's Leben. Ihre Verzweiflung über den Untergang der Schwester ging allmählig in hohe Bewunderung über. Es war ihr, als ob Johannens segnende Liebe sie umschwebe; als ob es ein Verbrechen an der Vollendeten seyn würde, der Aufopferung derselben ihren Zweck entziehen zu wollen.

Konstanze lebte unter Johannens Namen mit Robert. Kein Mensch hatte eine Ahnung von dem, was vorgefallen war. Sogar die Diensteute hegten nicht die mindeste Vermuthung, und wenn Konstanze mancher Dinge im Hause aus der vorletzten Zeit sich gar nicht entsann, so schob das Robert auf das Fieber seiner Gattin, welches große Lücken in ihrem Gedächtnisse veranlaßt habe.

Als aber späterhin die meisten Ausgewanderten Erlaubniß zur Rückkehr erhielten, da machten Robert und seine Gattin es sich zur heiligsten Pflicht, die Aufopferung der Schwester allenthalben laut zu erheben.

In Robert's Garten, wohin man Johannens Gebeine zur Ruhe bestattet hat, verkündet jetzt ein über ihnen errichteter Marmorstein den Ruhm Johannens. Sinnvoll wird derselbe das ganze Jahr hindurch mit frischen Kränzen von Myrthen und Immortellen geschmückt, und jedes häusliche Fest gewöhnlich in der Nähe dieses Denksteins gefeiert. Hier sollen auch künftig die Gebeine des Paares neben denen der geliebten Schwester ihre Ruhestatt finden. —

F. L a u n.

R i e d e r e i.

Der Marquis Cubieres war einmal mit König Ludwig XVI. auf der Jagd. Er denahm sich links; der König ward darüber ungeduldig und gab ihm eine Ohrfeige. Cubieres war über diese Ungna-

de sehr betrübt; dem König reuste auch die Uebereilung bald und er fragte, wie er sie wieder gut machen könne? Man sagte ihm, daß dies auf die Art am besten geschehen könne, wenn er Cubieres einen Beweis von Theilnahme und Freundschaft gebe. Der König ließ ihn rufen, sprach herzlich mit ihm und sagte, er möge als Zeichen seines Wohlwollens sich ein Pferd in seinen Ställen, wie es ihm am anständigsten sey, aussuchen. Einige Tage darauf kam Cubieres in Malmaison, das damals der Frau von Cantelau gehörte, angesprengt und ließ sein Pferd einige Mal um den Hof herum courbettiren. Alles lief an die Fenster. O das schöne Pferd! das köstliche Thier! Was haben Sie dafür bezahlt? — „Nichts; es ist ein Geschenk des Königs.“ — Wie? Was? So ein herrliches Pferd! — „Ja, es ist herrlich; aber das Geschenk hat mich weniger gefreut, als die außerordentliche gnädige Herablassung, mit der er es gegeben hat.“

H.

U n n ö t h i g e B e f ü r c h t u n g.

Der Vater Le Tellier, Beichtvater Ludwig des Vierzehnten, sprach einst zu einem jungen Geistlichen, der sich um eine Vergünstigung bei ihm bewarb: Ihr Herren Gunstbewerber seyd so lange unsere Freunde, so lange Ihr unsrer bedürft; seyd Ihr aber befriedigt, dann vergesset Ihr unser.

„Befürchten Sie nichts,“ erwiderte der junge Bewerber, „ich werde Sie gewiß nicht so leicht vergessen, denn ich bin nicht so leicht zu befriedigen.“

M. Vd.

K ä t h s e l.

Du siehst in mir das Werkzeug aller Thaten,
Der Menschen Kräfte sind in mir vereint;
Durch mich erblüh'n des Landmann's schönste Saaten,

Unnennbar groß oft meine Macht erscheint.

Der Schlachten Donner würde nimmer hallen,
Doch ruhte auch Gewerbfließ jeder Art,
Durch's Leben würde thatenlos man wallen,
Fehl' ich, der schafft, zertrümmert und bewahrt.

Wohl Niemand wünscht zu seyn, was ich Dir nenne
Und mancher wird es doch durch eigne Schuld.
Daß einen Dummkopf man für dumm erkenne,
Wer wagt das wohl, ward ihm Fortunen's Huld?

W. P r o s.